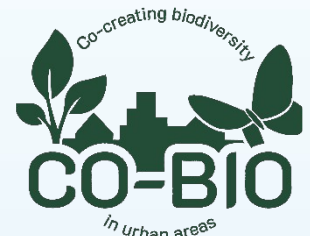


Sechs Eckpunkte zur Ko-Kreation von Biodiversität - eine Methodik



Inhalt

Einleitung: Ko-Kreation fördern..... 3
Eckpunkt 1: Zugang zu einem geeigneten Grundstück erhalten.....5
Eckpunkt 2: Bauen Sie lokale Allianzen auf..... 7
Eckpunkt 3: Nehmen Sie eine neugierige und bescheidene Haltung ein.....10
Eckpunkt 4: Arbeiten Sie mit einer vielfältigen Gruppe von Teilnehmer*innen zusammen..... 13
Eckpunkt 5: Arbeiten Sie praxisorientiert mit sichtbaren Aktivitäten.....15
Eckpunkt 6: Rahmenbedingungen schaffen - und flexibel sein.....17
Fazit: Sicherstellen der Nachhaltigkeit der Initiative.....20



Einleitung: Ko-Kreation fördern

In dieser Publikation finden Sie praktische Anleitungen, wie Sie Initiativen zur städtischen Biodiversität auf ko-kreative Weise leiten können. Basierend auf praktischen Erfahrungen aus sechs lokalen Projekten haben wir sechs Eckpunkte herausgearbeitet, die für die ko-kreative Gestaltung von Biodiversität von zentraler Bedeutung sind. Die Publikation richtet sich an alle, die die Biodiversität in ihrer Stadt stärken möchten und die Ressourcen relevanter Interessengruppen mobilisieren wollen, d. h. Bürger*innen, Student*innen, NGOs oder lokale Institutionen wie Schulen, Kirchen oder Gemeinden.

Die sechs Eckpunkte basieren auf praktischen Erfahrungen aus dem Co-Bio-Projekt (Co-creating Urban Biodiversity) und sollen die EU-Biodiversitätsstrategie 2030 mit besonderem Schwerpunkt auf der städtischen Biodiversität unterstützen. Im Rahmen des Projekts haben Co-Bio-Partner aus sechs europäischen Städten mit Ko-Kreations-Methoden experimentiert, um die städtische Biodiversität zu fördern. Ziel des Projekts war es, die aktive Beteiligung und den Einfluss der Bürger*innen in ihrer lokalen Gemeinschaft und Gesellschaft zu fördern. Weitere Informationen zum Co-Bio-Projekt finden Sie unter www.co-bio.vejle.dk/, darunter auch den Praxisorientierten Leitfaden für biodiversitätsfördernde und ko-kreative Projekte in Städten "Ko-Kreation biologischer Vielfalt im urbanen Raum."

Die sechs lokalen Co-Bio-Projekte

Portugal: Right Challenge hat mit der städtischen Gesellschaft für Planung und sozialen Wohnbau, Gaiurb, zusammengearbeitet. Ihr Schwerpunkt war es, "Tiny Forests" in drei benachteiligten Nachbarschaften in Porto zu etablieren und dabei die Bewohner*innen zu involvieren.

Griechenland: Das Athens Lifelong Learning Institute hat mit der Gemeinde Plataies und der dortigen Schule kooperiert. Sie haben einheimische Pflanzen im Schulhof gepflanzt und den Sinn für gemeinsame Verantwortung für die eigenen städtische Umwelt kultiviert.

Österreich: Öko Campus Wien und Garten Polylog haben in Zusammenarbeit mit der Studienrichtungsververtretung Biologie und den Anwohner*innen einen Teil des Universitätscampus und angrenzende Grundstücke von Wohnungsbaugesellschaften zu einem grüneren und artenreicheren Ort umgestaltet.

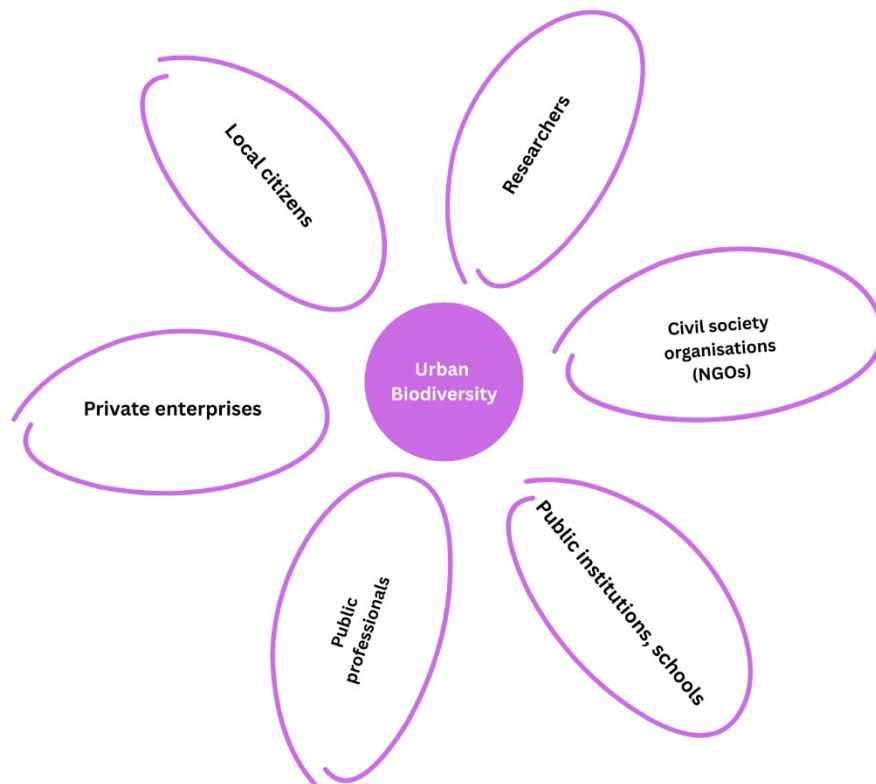
Italien: In Zusammenarbeit mit Euomadonie, einem professionellen Lerninstitut und einer Arbeitsvermittlungsagentur, hat CESIE einen Biodiversitätsgarten angelegt. Dieser dient als Living Lab, um die einheimische Flora zu erhalten, das ökologische Bewusstsein zu fördern und die Verbindung zwischen den Menschen und ihrer natürlichen Umgebung zu stärken.

Dänemark: Im Dorf Skibet nahe Vejle arbeiten Bürger*innen und die Gemeinde Vejle gemeinsam daran, die lokale Biodiversität zu stärken. Eine Gruppe von 13 Freiwilligen aus der Bewohner*innenschaft entwickelten inspirierende Biodiversitäts-Boxen, die vor Ort verteilt werden sollen.

Ungarn: GreenFormation hat in Zusammenarbeit mit der Bürgerorganisation Transition Wekerletelep, dem Verein Kiserdő (Kleiner Wald), dem örtlichen Gemeindezentrum und Freiwilligen eine Reihe verschiedener Maßnahmen zur Verbesserung der Biodiversität in Wekerletelep umgesetzt.

Das Co-Bio-Projekt zielte darauf ab, die städtische Biodiversität durch Zusammenarbeit zu fördern. Der Fokus auf die städtische Biodiversität bietet die Möglichkeit, lokale Partnerschaften zu bilden und Wissen, Kompetenzen und Instrumente zu entwickeln, um die Biodiversität wiederherzustellen, Bewusstsein zu schaffen und lokal für Aktionen zu mobilisieren. Hier kommt die Idee der Ko-Kreation ins Spiel. Ko-Kreation bedeutet die Zusammenarbeit zwischen Akteur*innen aus verschiedenen Bereichen, d. h. der Zivilgesellschaft, öffentlichen Einrichtungen und dem privaten Sektor, um ein bestimmtes Thema oder Problem zu lösen. Ziel ist es, lokale Fachleute und Freiwillige aus verschiedenen Bereichen in einen Kooperationsprozess einzubinden und lokale Initiativen zur Verbesserung der städtischen Biodiversität zu entwickeln.

Die Arbeit mit Ko-Kreation im Bereich der städtischen Biodiversität bedeutet, die relevanten Stakeholder zu mobilisieren und die Zusammenarbeit zwischen ihnen zu begleiten, um Biodiversitätsinitiativen umzusetzen. Das folgende Modell veranschaulicht dieses Prinzip.



Modell: Isa Klee/Canva

Eckpunkt 1: Zugang zu einem geeigneten Grundstück erhalten

Einen Raum für Ko-Kreation und Austausch von Interessen sichern

In vielen Städten ist Land knapp und teuer – deshalb sollten Sie die Bedeutung des Zugangs zu einem für die gemeinsame Gestaltung der Biodiversität geeigneten Grundstück nicht unterschätzen. Diese Notwendigkeit kann Sie durchaus dabei leiten, welche Allianzen Sie aufbauen möchten.

Was den Zugang zu Land betrifft, haben die sechs lokalen Co-Bio-Projekte unterschiedliche Wege gewählt. Einige arbeiten mit Bürger*innen zusammen, um die Biodiversität in privaten Gärten zu fördern. Andere haben Partnerschaften mit einer öffentlichen Schule, einer Universität, einer Kirche oder einer Wohnungsbaugesellschaft geschlossen, die daran interessiert sind, die Biodiversität auf ihrem Gelände zu verbessern. Im Allgemeinen erweist es sich oft als schwierig und zeitaufwändig, Zugang zu Bereichen wie Parks oder Brachflächen zu erhalten, die sich im Besitz der Gemeinde befinden.

Schwieriger Zugang zu öffentlichen Flächen

Die ungarische Co-Bio-Initiative hoffte ursprünglich, eine verlassene Grünfläche neben einem öffentlichen Sportzentrum in einen biodiversitätsfreundlicheren Ort verwandeln zu können. Nach einem langen Prozess wurde jedoch beschlossen, diese Idee aufzugeben und sich stattdessen auf private Gärten und ein Schulgelände zu konzentrieren. Die Projektleiterin Tamara erklärt: *„Der lokale Partner verhandelte zwei Jahre lang mit wechselnden Mitarbeiter*innen der Gemeinde über diese Fläche. Letztendlich gelang es ihnen jedoch nicht, eine endgültige Entscheidung zu treffen, die uns die Nutzung dieser Fläche ermöglicht hätte – also wurde uns klar, dass wir uns auf etwas anderes konzentrieren mussten.“* Sie hat auf die harte Tour gelernt, dass Geduld für die Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen notwendig ist: *„Institutionen brauchen mehr Zeit für die Planung und die Bearbeitung aller Angelegenheiten. Wir haben also definitiv gelernt, dass wir mit Institutionen wie der Gemeinde oder einer Schule nicht von einer Woche zur nächsten entscheiden können, was zu tun ist. Wir brauchen mehr Struktur und mehr Zeit.“*

Ko-Kreation bedeutet gemeinsame Ambitionen

Die dänische Ko-Kreations-Initiative startete mit der Idee, einen Wald auf einem Grundstück anzulegen, das einem Landwirt gehörte, der daran interessiert war, einen Wald anzulegen. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Ambitionen des Landbesitzers keinen Raum für Ko-Kreation ließen. Daher wurde beschlossen, in Zusammenarbeit mit Bürger*innen vor Ort die Gestaltung ihrer Gärten voranzutreiben. Diese Verlagerung stärkte das Engagement der Gemeinschaft, indem sie Raum für die Träume und Ambitionen der Bürger*innen schuf. Die Projektleiterin Malene sagt: *„Es muss ein gemeinsames Interesse geben, um sich für die biologische Vielfalt zu engagieren. Wenn jemand ein Stück Land besitzt und einen Wald pflanzen möchte, kann es schwierig sein, andere Akteur*innen zur Teilnahme zu bewegen, da Raum für ihre Interessen und Ambitionen vorhanden sein muss.“*

Gemeinsames Interesse an der Entwicklung eines benachteiligten Gebiets

Die „Tiny Forest“-Initiativen in drei benachteiligten Wohngebieten bildeten einen Raum für gemeinsame Gestaltung und gemeinsame Interessen zwischen RightChallenge und Gaiurb, der für Landmanagement und sozialen Wohnbau in Gaia zuständigen kommunalen Einrichtung. Gaiurb entschied sich für eine Zusammenarbeit, da diese perfekt zu den Zielen des Unternehmens passte, die Lebensqualität der Bewohner*innen in den sozialen Wohnbauten zu verbessern. Das Unternehmen sah darin eine Möglichkeit, die soziale Nachhaltigkeit zu stärken: *„Wir hofften, dass die Einbindung der Gemeinschaft einen positiven Mobilisierungseffekt hervorrufen würde, der mehr Menschen zur Teilnahme und Wertschätzung des gemeinsamen Raums ermutigen und die soziale, ökologische und gemeinschaftliche Nachhaltigkeit im sozialen Wohnbau stärken würde.“*

Ebenso stellte die örtliche Kirchengemeinde in Palermo einen Teil des Kirchgrundstücks für die Anlage eines Biodiversitätsgartens in Zusammenarbeit mit CESIE und dem örtlichen Berufsbildungsinstitut

Euromadonie zur Verfügung. Die Projektleiterin Sara sagt: „Der örtliche Priester stand der Idee positiv gegenüber, da er sie als Möglichkeit sah, diesen übrig gebliebenen Bereich in einen schönen Ort von Wert für die Einwohner*innen der Gemeinde zu verwandeln.“

Wichtige Punkte

- Unterschätzen Sie nicht den Zeit- und Arbeitsaufwand, der mit der Sicherung eines Grundstücks für Ihre Biodiversitätsinitiative verbunden ist.
- Akteur*innen, die Zugang zu Land haben, d. h. Schulen, Universitäten, Kirchen, Gemeinden, private Landbesitzer*innen/Bürger*innen, könnten relevante Partner*innen sein.
- Seien Sie geduldig, wenn Sie sich für den Zugang zu einem Gebiet entscheiden, das der Gemeinde oder einer kommunalen Einrichtung, z. B. einer öffentlichen Schule, gehört. Verhandlungen mit diesen Interessengruppen dauern in der Regel lange.
- Gemeinsame Interessen der wichtigsten Interessengruppen sind eine Voraussetzung für die gemeinsame Entwicklung von Initiativen. Investieren Sie zu Beginn des Prozesses Zeit und Mühe in die Entwicklung einer gemeinsamen Basis zwischen den Interessengruppen – oder zumindest den meisten von ihnen.

Eckpunkt 2: Bauen Sie lokale Allianzen auf **Bauen Sie Beziehungen zu Akteur*innen auf, die Ressourcen, Kontakte und Wissen einbringen können.**

Der Aufbau kluger Allianzen ist eine Voraussetzung für die gemeinsame Gestaltung der städtischen Biodiversität. Allianzen mit Menschen und Organisationen, die über lokales Wissen und Verbindungen zu den relevanten Interessengruppen verfügen und vielleicht sogar Zugang zu einem Stück Land bieten, haben sich als entscheidend für den Erfolg der Co-Bio-Initiativen erwiesen. Oftmals müssen Sie nicht nach neuen Allianzen suchen. Stattdessen können Sie auf Ihrem bestehenden Netzwerk aufbauen. Wichtig ist es, Allianzen mit einem oder mehreren Interessengruppen zu bilden, die Ihre Ambitionen in Bezug auf Biodiversität teilen und erkennen, dass die Initiative auch ihren Interessen dient. Es kann auch sinnvoll sein, sich an Interessengruppen zu wenden, die über Ressourcen verfügen und das Potenzial haben, als „Change Agents“ zu agieren und neue Kooperationen und Initiativen zu unterstützen.

Nutzen Sie relevante politische Strategien

Die Nutzung bestehender politischer Maßnahmen und Strategien, die mit Ihrer Initiative im Einklang stehen, kann ein kluger Weg sein, um Allianzen zu schmieden. Das Co-Bio-Projekt im dänischen Dorf Skibet knüpfte an das

politische Ziel der Gemeinde an, Klimaschutzmaßnahmen von Bürger*innen und Gemeinden vor Ort zu unterstützen. So gelang es, Synergieeffekte zu erzielen und Zugang zu kommunalen Ressourcen und Unterstützung zu erhalten. Ebenso hat die griechische Initiative in Plataies, an der Volksschüler*innen beteiligt sind, die Unterstützung der Gemeinde und der Schulen gewonnen, da sie sich auf aktuelle nationale und kommunale Strategien zur Reduzierung der CO₂-Werte sowie zur Aufklärung von Kindern über Klima- und Biodiversitätsmaßnahmen stützt. Kostas, der Projektleiter des griechischen Projekts, erklärt: *„Es ist viel einfacher, politische Unterstützung für Initiativen zu gewinnen, die mit politischen Strategien im Einklang stehen. Es lohnt sich also, Strategien zu studieren und Ihre Initiative so zu gestalten, dass sie bestehende politische Ziele aufgreift.“*

Entdecken Sie, was bereits vorhanden ist

Ein ähnlicher Ansatz besteht darin, bestehende Initiativen in dem Gebiet, in dem Sie arbeiten möchten, zu erkunden, um sich mit ihnen zu vernetzen und auf ihnen aufzubauen. Ko-Kreations-Initiativen müssen nicht immer bei Null anfangen und sich nach einer „Projektlogik“ entwickeln. Nachhaltige Ko-Kreations-Projekte basieren oft auf dem, „was bereits vorhanden ist“, indem sie bestehende Initiativen, Agenden und Interessengruppen miteinander verbinden und so die Zusammenarbeit fördern und ihre Wirkung vergrößern. Bei der Arbeit mit urbaner Biodiversität könnten relevante Interessengruppen lokale Bürger*innen sein, die sich für Gartenarbeit oder Vogelwelt interessieren, lokale Kindergärten oder Schulen, die Kindern Biodiversität vermitteln wollen, eine lokale Kirche, die zu einer nachhaltigen Stadt beitragen möchte, oder NGOs und öffentliche Organisationen, die sich für die Entwicklung einer nachhaltigen Gemeinschaft einsetzen.

Eine pragmatische Methode, um Teilnehmer*innen für eine ko-kreative Biodiversitätsinitiative zu mobilisieren, besteht darin, darüber nachzudenken, „was bereits geschieht – und wie diese Initiativen miteinander verbunden werden können“, indem Allianzen und Verbindungen aufgebaut werden. Dazu müssen aktive Interessengruppen, Institutionen und bestehende Aktivitäten, die sich derzeit mit verwandten Themen oder Aufgaben befassen, erfasst und in einer gemeinsamen Initiative miteinander verbunden werden. Diese Übung kann Ihnen den Blick für Interessengruppen öffnen, die Ihnen normalerweise nicht bewusst sind und mit denen Sie nicht gewohnt sind, zusammenzuarbeiten. Im ungarischen Fall im Stadtteil Wekerletelep erwies es sich als entscheidend, eine Allianz mit Transition Wekerle zu schließen, einer zentralen Organisation der Region, die über gute Verbindungen verfügt und das Vertrauen der lokalen Bevölkerung genießt.

Nutzen Sie Ihr persönliches Netzwerk – kennen Sie jemanden, der mit den Personen in Verbindung steht, mit denen Sie sprechen möchten? Bestehende Beziehungen helfen, Vertrauen aufzubauen und Türen zu öffnen. Beginnen Sie mit einem informellen und persönlichen Kontakt – lernen Sie sich bei einer Tasse Kaffee kennen.

Verlassen Sie sich auf Ihr Netzwerk

An einem Punkt war Sara, die Projektleiterin der italienischen Co-Bio-Initiative, kurz davor aufzugeben. Sie hatte lokale Grundschulen angesprochen, die potenziell an einer Zusammenarbeit im Bereich Biodiversität interessiert waren, aber es war ihr nicht gelungen, eine Allianz zu schmieden. Sara erklärt: *„Ich befand mich in einer Situation, in der ich dachte: Oh mein Gott, wir haben dieses Budget, wir haben diese Chance, wir haben dieses großartige Projekt, aber uns fehlt der richtige Stakeholder, der dem Prozess vertraut. Es ging darum, die richtigen Akteur*innen zu finden, die Teil dieses langfristigen Prozesses sein wollten.“* Ein Kollege wies sie auf eine Organisation hin, Euromadonie, ein Erwachsenenbildungszentrum, das bereits eine Verbindung darstellte. Es entstand eine Allianz, um gemeinsam mit den Schüler*innen auf dem Schulgelände im Rahmen des Unterrichts Biodiversität zu schaffen.

Der Aufbau kluger Allianzen durch die Auswahl einflussreicher und vernetzter Stakeholder hilft Ihnen oft dabei, ein breiteres Spektrum an Stakeholdern und Teilnehmer*innen zu mobilisieren und mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Vertrauen in einen anderen Stakeholder nutzen

Die portugiesische Initiative, bei der gemeinsam mit den Bewohner*innen von drei sozialen Wohnbauten „Tiny Forests“ angelegt wurden, wurde in enger Zusammenarbeit mit einem bereits bestehenden Partner, Gaiurb, ins Leben gerufen. Gaiurb ist eine kommunale Einrichtung, die für Stadtplanung und Wohnungswesen in Vila Nova de Gaia außerhalb von Porto zuständig ist. Die Initiative profitierte vom Zugang von Gaiurb zu Grundstücken in den Siedlungen sowie vom lokalen Wissen der Mitarbeiter*innen und ihren vertrauensvollen Beziehungen zu den Bewohner*innen. Laut der Projektleiterin Catarina wäre die gemeinsame Umsetzung eines Biodiversitätsprojekts mit den Bewohner*innen ohne Gaiurb nicht möglich gewesen: *„Wenn wir einfach hingegangen wären und gesagt hätten: ‚Wir sind xx und wir wollen das umsetzen, vertraut uns einfach!‘, wäre das nicht dasselbe gewesen, als wenn die Leute, die mit den Bewohner*innen zusammenarbeiten und seit über 10 Jahren dort tätig sind, von unserer Idee begeistert sind und diese einfach an sie weitergeben. Das erleichtert den Prozess für die Moderator*innen erheblich.“* Anfangs standen einige Bewohner*innen der Biodiversitätsinitiative skeptisch gegenüber und wiesen auf andere, dringlichere Probleme in ihrer Siedlung hin, wie beispielsweise Probleme mit eindringendem Wasser. Insbesondere die Bewohner*innen einer Siedlung haben seit mehreren Jahren mit ernsthaften Problemen mit Wassereintritten durch ihre Dächer zu kämpfen, die noch immer nicht gelöst sind. Daher war es für sie schwer zu verstehen, warum Investitionen in die Verbesserung der Biodiversität der Außenanlagen getätigt werden sollten, anstatt die Probleme mit dem Eindringen von Wasser zu lösen. In dieser Situation spielten die lokalen Mitarbeiter*innen von Gaiurb eine wichtige Rolle bei der Erläuterung der verschiedenen Initiativen und der potenziellen Vorteile des „Tiny Forests“.

Sichtbarkeit durch eine Allianz steigern

Die österreichische Co-Bio-Initiative, die sich für die Förderung der Biodiversität auf dem Gelände der Universität Wien und den angrenzenden Flächen einsetzt, konnte eine Allianz mit der Studienrichtungsververtretung Biologie der Universität eingehen. Dies erwies sich als großer Vorteil, um Studierende zu erreichen, die potenziell an Aktivitäten zur Förderung der Biodiversität interessiert sind. Die Projektleiterin Isa kommentiert: *„Die Studienrichtungsververtretung hat mehrere tausend Follower auf Instagram. Und als politische Vertretung haben sie auch großes Interesse an der politischen Seite. Diese Allianz erwies sich also als sehr fruchtbar, denn es gab einen Kreis von Menschen, die ein Interesse an dem Gebiet hatten, die eine Fläche zur Verfügung stellten, die wir nutzen konnten, und auch die Sichtbarkeit, den Kanal zu vielen potenziell interessierten Biologiestudent*innen.“*

Wichtige Erkenntnisse

- Die Ausrichtung Ihrer Initiative an aktuellen politischen Strategien kann ein kluger Weg sein, um politische Unterstützung und Zugang zu Ressourcen zu erhalten.
- Die Zusammenarbeit mit Akteur*innen, die über lokale Kenntnisse und Beziehungen verfügen, ist für Biodiversitätsinitiativen von zentraler Bedeutung.
- Bauen Sie auf dem auf, was bereits vorhanden ist. Erfassen Sie bestehende Initiativen und Interessengruppen, die für Ihr Projekt relevant sein könnten.
- Nutzen Sie Ihr Netzwerk, um Interessengruppen zu identifizieren, die lokale Verbündete für Ihre Biodiversitätsinitiative werden könnten.

Eckpunkt 3: Nehmen Sie eine neugierige und bescheidene Haltung ein

Seien Sie sich bewusst, dass Sprache und Kommunikation für die gemeinsame Gestaltung von entscheidender Bedeutung sind.

Vielen Menschen fällt es schwer, das Konzept der Biodiversität zu verstehen und sich damit zu identifizieren. Daher ist das Konzept der Biodiversität an sich möglicherweise kein Motor für Engagement. Für manche kann die Idee, die Biodiversität zu verbessern, das Engagement fördern. Für andere hingegen ist die Möglichkeit, gemeinsam an einer lokalen Umweltinitiative mitzuwirken, der wichtigste Motivationsfaktor. Das Potenzial für die gemeinsame Entwicklung von Biodiversitätsinitiativen hängt daher davon ab, wie unterschiedliche Bedürfnisse und Motivationen einer Reihe von Interessengruppen miteinander verknüpft werden können. Die Interessengruppen, die Sie mobilisieren oder mit denen Sie zusammenarbeiten möchten, haben möglicherweise sehr unterschiedliche

Bedürfnisse und Motivationen, sich an einer lokalen Biodiversitätsinitiative zu beteiligen. Für Schulen können praktisches Lernen und die Sensibilisierung von Schüler*innen und Eltern eine wichtige Motivation sein. Für Bürger*innen und Nachbarschaften kann der Aufbau stärkerer Beziehungen und einer nachhaltigen Gemeinschaft ebenso ein Antrieb sein wie das Bedürfnis, „Handlungsfähigkeit“ zu erfahren und Klima-Angst zu überwinden. Für einige kann auch der Wunsch, die Umgebung zu verbessern und Schatten in „Wärmeinseln“ zu bieten, im Mittelpunkt stehen.

Ko-Kreation bedeutet, eine Initiative zu entwickeln, die auf die Bedürfnisse und Ambitionen aller beteiligten Partner*innen zugeschnitten ist. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass Sie als Moderator*in eine bescheidene Haltung einnehmen und neugierig nach möglichen „Gemeinsamkeiten“ suchen, die Ihre Bedürfnisse, Ambitionen und Interessen mit denen anderer Interessengruppen verbinden könnten. Dabei spielen Sprache und Kommunikation eine wichtige Rolle.

Sprache ist wichtig

Das Konzept der „Biodiversität“ stößt bei Bürger*innen nicht immer auf großes Interesse. Die ungarische Initiative wurde von Anfang an als „Zusammenarbeit im Bereich Biodiversität“ konzipiert und konnte nicht viele lokale Bürger*innen begeistern. Als sie sich jedoch als Initiative zur Entwicklung eines bestimmten lokalen Gebiets präsentierte, stieß sie auf größeres Interesse. Tamara, die Projektleiterin, reflektiert: *„Am Anfang hieß es einfach: Sind Sie daran interessiert, an diesem Projekt teilzunehmen und die Biodiversität zu erhöhen? Vielleicht war das nicht so klar. Als wir dem Projekt eine Struktur gaben und es nach dem Ort benannten, half das den Menschen, diese Initiative zu verstehen und sich damit zu identifizieren.“*

Insbesondere wenn Sie „benachteiligte“ Gruppen wie Arbeitslose oder sozial benachteiligte Bürger*innen in eine Biodiversitätsinitiative einbinden möchten, ist es sehr wichtig, sich bewusst zu sein, dass deren Perspektiven sich möglicherweise von Ihren unterscheiden. Achten Sie auf die Sprache, die Sie verwenden, wenn Sie über die Ziele der Biodiversität sprechen – und respektieren Sie, dass praktisches Wissen genauso wertvoll ist wie Fachwissen über Biodiversität.

Die portugiesische Initiative, die in einem benachteiligten Wohngebiet durchgeführt wurde, stellte fest, dass es eine Herausforderung war, den Einwohner*innen das Konzept der biologischen Vielfalt zu vermitteln. Die Sprache wurde zu einem wichtigen Thema. Die Projektleiterin Catarina war überrascht, dass einige der Bewohner*innen noch nie von einem Wald gehört hatten. Daher war es notwendig, die Arbeitsweise und die Kommunikation anzupassen, um die Bewohner*innen zu erreichen, indem man sie viel einfacher und anschaulicher gestaltete. Sie reflektiert: *„Das Wichtigste ist, dieselbe Sprache wie sie zu sprechen. Insbesondere bei Menschen mit sehr niedrigem Bildungsniveau, die möglicherweise mit ernsthaften sozialen Herausforderungen konfrontiert sind, ist es wirklich entscheidend, unsere Ideen so zu vermitteln, dass sie sie verstehen. Zum Beispiel, indem man ihnen 3D-Modelle zeigt und*

sagt: „Ist es hier im Sommer nicht sehr heiß? Wäre es nicht wirklich schön, all diesen Schatten von all diesen Bäumen und Bänke zu haben, damit Sie den Platz, den Sie draußen haben, nutzen können?“ Eine weitere Möglichkeit, den Einwohner*innen entgegenzukommen, bestand darin, auf ihre Sorge einzugehen, dass der „Tiny Forest“ durch Hunde zerstört werden könnte, und ihnen zu versichern, dass ein Zaun errichtet werden würde.

Der Wert der Kenntnis der biologischen Vielfalt in der Praxis

Als Moderator*in ist es wichtig zu erkennen, dass verschiedene Interessengruppen in Ko-Kreations-Prozessen unterschiedliche Arten von Wissen und damit unterschiedliche Kommunikationsweisen mitbringen. Um eine gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen den Partner*innen zu entwickeln, müssen praktische Erfahrungen genauso behandelt werden wie Fachwissen. Außerdem kann es notwendig sein, zwischen verschiedenen Kommunikationsstilen zu übersetzen und Brücken zu schlagen. Kommunikation und Sprache erwiesen sich bei der italienischen Initiative als von zentraler Bedeutung. Die Projektleiterin Sara erkannte, dass sie mit lokalen „Übersetzer*innen“ zusammenarbeiten musste, um die Kommunikationskultur und Sprache der Teilnehmer*innen zu verstehen und sich darin zurechtzufinden. Sie erkannte auch, dass das Konzept der „Biodiversität“ für die Teilnehmer*innen keinen Sinn ergab – obwohl viele von ihnen es bereits in der Praxis umsetzten: *„Sie wussten einfach nicht, dass es sich dabei um Biodiversität handelte. Denn sie verfügen nicht über diese Art von Sprache. Ich erinnere mich, dass einmal jemand sagte: „Das mache ich ständig in meinem Garten.“ In diesem Sinne gab es also eine sehr gute Grundlage für die Arbeit mit Biodiversität in dieser Gruppe.“*

Ein wichtiger Antrieb für die Teilnehmer*innen am ko-kreativen Prozess ist es, „die Botschaft zu verbreiten“, Erfolge zu feiern und so sichtbar zu werden und Anerkennung von der lokalen Gemeinschaft zu erhalten. Dementsprechend sind Kommunikationsaktivitäten ein wichtiger Teil dieser Initiativen. Kommunikation kann viele verschiedene Formen annehmen, wie z. B. Projektberichte, Kommunikation in sozialen Medien oder Veranstaltungen wie Pflanztage oder „Bio-Blitz-Aktionen“.

Wichtige Punkte

- Seien Sie sich bewusst, dass das Konzept der „Biodiversität“ für viele Menschen schwer zu verstehen und an sich nicht attraktiv ist. Es ist wichtig, die unterschiedlichen Bedürfnisse und Motivationen der Stakeholder zu erkunden und anzuerkennen, z. B. Wissen, Gemeinschaftsbildung oder Handlungsfähigkeit.
- Seien Sie neugierig – eine explorative Denkweise ermöglicht es Ihnen, offen auf andere Interessengruppen zuzugehen, mögliche gemeinsame Vorteile einer Zusammenarbeit zu diskutieren und eine gemeinsame Basis zu schaffen.
- Bemühen Sie sich, eine Initiative zu entwickeln, die den Bedürfnissen und Ambitionen aller kooperierenden Partner*innen gerecht wird – und lassen

Sie Raum für unterschiedliche Motivationen und Träume, die die Teilnehmer*innen mitbringen.

- Verschiedene Arten von Wissen sind bei der gemeinsamen Gestaltung wertvoll. Sprache und Kommunikation sind entscheidend, um Unterschiede zu überbrücken. Hören Sie auf den Rat derjenigen, die die Menschen kennen, mit denen Sie zusammenarbeiten möchten.
- Investieren Sie Zeit und Energie, um Ihre Erfolge zu feiern und „die Nachricht zu verbreiten“, da die Anerkennung durch Kolleg*innen und die lokale Gemeinschaft ein wichtiger Antrieb für die Teilnehmer*innen sein kann.

Eckpunkt 4: Arbeiten Sie mit einer vielfältigen Gruppe von Teilnehmer*innen zusammen.

Gehen Sie auf andere zu – und setzen Sie auf den „Wellen-Effekt“ (Ripple-Effekt).

Die Grundidee, Biodiversität durch Ko-Kreation zu fördern, besteht darin, Menschen mit unterschiedlichen Ambitionen, Interessen und Kompetenzen zusammenzubringen, um so kreativere und nachhaltigere Lösungen zu schaffen. Als Moderator*in sollten Sie daher auf Vielfalt achten. Geben Sie sich nicht damit zufrieden, „die üblichen Verdächtigen“ zu aktivieren, sondern versuchen Sie, verschiedene Teilnehmer*innen zu erreichen – und seien Sie bereit, die Bedürfnisse und Ambitionen aller beteiligten Akteur*innen in die Konzeption und Planung der Initiative einzubeziehen.

Eine Arbeitsgruppe mit unterschiedlichem Wissen

Manchmal kann es eine gute Idee sein, die Bewohner*innen eines Stadtviertels anzusprechen, um Teilnehmer*innen für eine lokale Initiative zu mobilisieren. Dies kann durch eine „offene Einladung“ in Form einer Veranstaltung, eines Workshops, eines Wettbewerbs oder einer Umfrage geschehen, um das Interesse an der Biodiversitätsinitiative zu wecken.

Im Rahmen der dänischen Co-Bio-Initiative wurde in einer Nachbarschaft ein Workshop zum Ideenaustausch organisiert, zu dem alle Bewohner*innen eingeladen wurden, um ihre Ideen zur Verbesserung der Nachhaltigkeit ihres Stadtteils einzubringen. Eine Gruppe von Nachbar*innen mit einem gemeinsamen Interesse an Biodiversität bildete schließlich eine Arbeitsgruppe, die eine „Inspirationsbox“ für Gartenbesitzer*innen zum Thema Biodiversität entwickelte. Laut der dänischen Moderatorin Malene waren die vielfältigen Kompetenzen und Kenntnisse in der Gruppe ein großer Vorteil: *„Die Arbeitsgruppe besteht aus Menschen, die sich alle für Biodiversität interessieren, aber sehr unterschiedliche Fähigkeiten und Kenntnisse haben. Drei Bewohner*innen, ein Biologe, ein Anwalt und der Besitzer eines Malereibetriebs haben gemeinsam diese Inspirationsbox entwickelt. Dabei haben wir einen sehr interessanten Dialog geführt und viel voneinander gelernt.“*

Kinder ansprechen und über sie andere Zielgruppen erreichen

Um das Interesse der lokalen Bevölkerung für die biologische Vielfalt zu wecken, organisierte die ungarische Co-Bio-Initiative in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Gemeindezentrum einen Malwettbewerb für Kinder. Die Kinder sollten die Natur in ihrer Umgebung beobachten und ihre Eindrücke zeichnen oder malen. Auch wenn die Lehrer*innen etwas gedrängt werden mussten und der Verwaltungsaufwand recht hoch war, war die lokale Projektleiterin Tamara mit

der Sichtbarkeit der Initiative zufrieden. Sie sagt: *„Es war so schön, ihre Beiträge zu sehen, denn man konnte erkennen, dass sie die Tierwelt und die Natur um sich herum wirklich beobachtet hatten. Wir haben nicht so viele Beiträge erhalten, aber die, die wir bekommen haben, waren wirklich gut. Und zur Preisverleihung kamen alle Kinder – zusammen mit ihren Eltern und Großeltern.“*

Das Co-Bio-Projekt zeigt, dass die praktische Arbeit mit Biodiversität oft als sinnvolle und spannende Aktivität angesehen wird, insbesondere von Kindern und Jugendlichen. Das psychische Wohlbefinden, das aus der Erfahrung der „Handlungsfähigkeit“ und des gemeinsamen Handelns resultiert, scheint für Kinder und Jugendliche besonders wichtig zu sein, um mit Klima-Angst umzugehen. Dies ist wichtig, da Kinder und Jugendliche im Allgemeinen als „schwer erreichbar“ angesehen werden können.

Manchmal kann es eine gute Idee sein, Ihre Biodiversitätsinitiative pragmatisch zu beginnen. Wenden Sie sich an Personen aus Ihrem Netzwerk, von denen Sie wissen, dass sie über Kompetenzen verfügen, die für den Erfolg der Biodiversitätsinitiative wichtig sind. Initiativen zur gemeinsamen Gestaltung entwickeln sich oft wie „Wellen im Wasser“. Daher kann es durchaus der richtige Ansatz sein, pragmatisch mit einer kleinen Gruppe engagierter Teilnehmer*innen – vielleicht sogar Freund*innen oder Kolleg*innen – zu beginnen. Oftmals werden sich, sobald die Initiative ins Rollen gekommen ist und sich positive Geschichten verbreiten, mehr Interessengruppen dafür interessieren und sich anmelden.

Einbeziehung der Bedürfnisse der Bewohner*innen

An der portugiesischen Co-Bio-Initiative zur gemeinsamen Schaffung von „Tiny Forests“ war von Anfang an eine Reihe von Fachleuten beteiligt, darunter Landschaftsarchitekt*innen, Sozialarbeiter*innen und Manager*innen. Außerdem erwies es sich als entscheidend, die Bewohner*innen der drei Sozialen Wohnbauten von Anfang an einzubeziehen und ihre Bedürfnisse und Anliegen in die Gestaltung der Initiativen zu integrieren. Laut der Projektleiterin Catarina waren die Bewohner*innen einer der Siedlungen besorgt über Hundekot im Wald. Die Bewohner*innen einer anderen Siedlung hingegen befürchteten, dass der neue „Tiny Forest“ viele Tourist*innen anziehen würde. In beiden Fällen erwies es sich als sehr wichtig für die Initiative, die Ideen und Bedenken der Bewohner*innen zu berücksichtigen.

Ein Landschaftsarchitekt mit wichtigen Fähigkeiten

Bei der Gründung der italienischen Co-Bio-Initiative beschloss die lokale Projektleiterin Sara, sich an Alfredo zu wenden, der bereits an einem früheren Projekt beteiligt gewesen war. Er ist Landschaftsarchitekt und kennt die Stadt sowohl aus seiner beruflichen als auch aus seiner ehrenamtlichen Tätigkeit sehr gut. Sie wusste, dass er eine unschätzbare Hilfe sein würde, da er sich mit einer großen Herausforderung bei Biodiversitätsinitiativen in Italien auskennt: der Wasserknappheit. Der Garten, der im Rahmen der Co-Bio-Initiative angelegt wurde, gedieh dank der fachlichen Kompetenz von Alfredo. Sara sagt: *„Alfredo hat das Bewässerungssystem im Voraus hervorragend geplant, sodass wir den ganzen Sommer über keine Probleme hatten.“*

Ebenso freute sich die Co-Bio-Initiative in Wien darüber, eine Gruppe internationaler Landschaftsarchitekt*innen aus einem internationalen Netzwerk von Universitäten (Hochschulinitiative für Biodiversität), die sich für die Biodiversität einsetzen, zur Mitarbeit an dem Projekt einladen zu können.

Wichtige Erkenntnisse:

- Die Zusammenführung verschiedener Teilnehmer*innen stärkt den Prozess der Ko-Kreation. Es ist wichtig, alle zentralen Interessengruppen von Anfang an einzubeziehen und ihre Bedürfnisse und Ambitionen in die Gestaltung der Initiative zu integrieren.
- Sprechen Sie potenzielle Teilnehmer*innen und Interessengruppen über verschiedene Kanäle an, beispielsweise über Veranstaltungen, Ideenworkshops, Umfragen oder Wettbewerbe.
- Für Kinder und Jugendliche können Aktivitäten zum Thema Biodiversität ein Weg sein, um ihre Angst vor dem Klimawandel zu überwinden.
- Beginnen Sie pragmatisch mit einer kleinen Gruppe engagierter Teilnehmer*innen und setzen Sie auf den „Wellen-Effekt“ (Ripple-Effekt). Fangen Sie klein an – präsentieren Sie, was Sie erreicht haben und feiern Sie schnelle Erfolge
- Manchmal kann es sinnvoll sein, Interessengruppen, von denen Sie wissen, dass sie für die Biodiversitätsinitiative wertvoll sind, gezielt auszuwählen.

Eckpunkt 5: Arbeiten Sie praxisorientiert mit sichtbaren Aktivitäten

Gemeinsam etwas Greifbares zu schaffen, ist eine starke Motivation

Im Allgemeinen haben die sechs Co-Bio-Initiativen die Erfahrung gemacht, dass Aktivitäten wie Pflanzen, Spaziergänge und Exkursionen gute Möglichkeiten sind, um die Aufmerksamkeit der Bürger*innen zu gewinnen und sie zur Beteiligung zu motivieren. Für viele Menschen kann Biodiversität ein abstraktes Konzept sein. Daher können praktische Aktivitäten und Visualisierungen den Bürger*innen in einer Nachbarschaft helfen, zu verstehen, worum es dabei geht. Biodiversität eignet sich gut als gemeinsames Ziel, das Menschen zusammenbringt, um an etwas Greifbarem zu arbeiten. Das Anlegen und Pflegen einer Grünfläche erfordert Zusammenarbeit, und oft ist es für die Teilnehmer*innen eine befriedigende Erfahrung, einen sichtbaren Beitrag zur Verschönerung der Nachbarschaft zu leisten. Außerdem eignen sich DIY-Aktivitäten wie das Pflanzen und Pflegen von Pflanzen gut, um Bürger*innen zu begeistern, die sonst keinen engen Kontakt zur Natur haben.

Ihre Biodiversitätsinitiative an einem öffentlichen Ort sichtbar zu machen, kann eine gute Möglichkeit sein, Aufmerksamkeit zu erregen. So gelang es beispielsweise der österreichischen Co-Bio-Initiative auf dem Universitätscampus in Wien, viel Aufmerksamkeit von den Studierenden zu erregen. Die Mitglieder der Biodiversitätsgruppe versammelten sich und arbeiteten gemeinsam in der Öffentlichkeit, was die Aufmerksamkeit und Neugier anderer Studierender weckte.

Veranstaltungen und Spaziergänge ziehen Aufmerksamkeit auf sich

Die Projektleiterin der ungarischen Co-Bio-Initiative, Tamara, hat die Erfahrung gemacht, dass öffentliche Präsentationen und insbesondere lokale Veranstaltungen wie ein Fledermaus-Spaziergang und andere Spaziergänge mit Schwerpunkt auf Bäumen, Vögeln oder einem Schaugarten wirksame Mittel waren, um das Interesse der lokalen Bürger*innen und Institutionen zu wecken. Sie reflektiert: *„Nach den Veranstaltungen wurde mehr Menschen bewusst, dass wir dies ein ganzes Jahr lang machten, und sie dachten: Vielleicht kann ich mich daran beteiligen. Tatsächlich schloss sich die örtliche Schule zu einem späteren Zeitpunkt diesem Projekt an, da eine der Lehrer*innen an mehreren Präsentationen und Veranstaltungen teilgenommen hatte, sich zunehmend engagierte und fragte, ob wir etwas auf ihrem Schulhof machen könnten.“*

Eine konkrete Aufgabe: Inspirationsboxen

Der dänischen Co-Bio-Initiative gelang es, die Bürger*innen vor Ort zu motivieren, sich zu engagieren, indem sie einen offenen Raum für Brainstorming zu Ideen und Initiativen bot. Nach diesem Brainstorming bestand die Herausforderung jedoch darin, die Biodiversitäts-Ambitionen der Bürger*innen in eine konkrete und greifbare Aufgabe umzusetzen – ohne Zugang zu einem Stück Land. Schließlich kamen die Bürger*innen auf die Idee, Inspirationsboxen für Nachbar*innen zu entwickeln, die die Biodiversität in ihrem privaten Garten fördern möchten. Damit hatte die Gruppe eine konkrete Aufgabe, an der sie arbeiten konnte, was ihre Motivation und Zusammenarbeit förderte. Malene, die lokale Projektleiterin, bemerkt: *„Es stellte sich heraus, dass die Zusammenarbeit an einer praktischen Aufgabe zur Verfeinerung und Entwicklung der Boxen für die Bürger*innen, die sich für Biodiversität engagieren, spannend und sinnvoll war.“*

informieren, anregen, gestalten!

Auch bei der griechischen Co-Bio-Initiative spielten praktische Aktivitäten eine wichtige Rolle. Laut dem lokalen Projektleiter Kostas verlief die griechische Initiative zur Anlage von „Pocket-Parks“ in Plataies in drei Schritten: *„Informieren, anregen, gestalten. Ich glaube, dass vor der gemeinsamen Gestaltung zunächst die beiden anderen Schritte unternommen werden müssen“*, sagt Kostas. Der Bildungsteil bestand aus einem interaktiven Spiel, um das Verständnis der Teilnehmer*innen für die lokale Biodiversität zu fördern. Außerdem wurde der Plan für den „Pocket-Park“ und die Aufgaben nach der Bepflanzung visualisiert. Ein Teilnehmer meint: *„Haltet nicht nur Meetings ab. Bringt die Menschen zusammen und schafft etwas Greifbares.“*

Wichtige Erkenntnisse:

- Die praktische Arbeit mit Biodiversität, d. h. das Pflanzen, Gießen und Pflegen von Pflanzen, Tieren und Insekten, eignet sich gut, um ein breites Spektrum von Menschen anzusprechen.
- Viele Menschen bevorzugen eine ad hoc-Beteiligung, d. h. die Teilnahme an einer bestimmten Aktivität mit einem sichtbaren Ergebnis: Blumen pflanzen oder Fledermäuse oder Insekten entdecken.
- Bewerben Sie die Biodiversitätsinitiative auf eine Weise, die Aufmerksamkeit erregt und Menschen zur Teilnahme motiviert, und organisieren Sie praktische Aktivitäten wie Pflanztage, Spaziergänge, DIY-Aktivitäten oder Spiele.
- Unterstützen Sie die Gemeinschaft und den Aspekt des „gemeinsamen Arbeitens“ bei Biodiversitätsinitiativen durch soziale Aktivitäten wie gemeinsames Essen und Feiern. Diese Veranstaltungen können eine gute Möglichkeit sein, Aufmerksamkeit zu wecken und Beteiligung zu fördern.

Eckpunkt 6: Rahmenbedingungen schaffen – und flexibel sein

Navigieren Sie im Chaos und schaffen Sie eine inspirierende Atmosphäre

Ko-Kreations-Prozesse erfordern eine besondere Art der Führung. Diese Prozesse können chaotisch, unklar, komplex und vielfältig erscheinen, da die Teilnehmer*innen verschiedenen Organisationen mit unterschiedlichen Logiken angehören. Man könnte sagen, dass die Führung von Ko-Kreations-Prozessen kontinuierlich ausgehandelt wird. Als Moderator*in Begleiten Sie Stakeholder, die sich jederzeit entscheiden können, die Zusammenarbeit zu beenden, sollte eine Situation zu kompliziert oder die Aufgabe sinnlos werden.

Die Aufgabe als Moderator*in und damit als Leiter*in eines Ko-Kreations-Prozesses besteht darin, die richtige Balance zu finden. Einerseits benötigen die Teilnehmer*innen – und die Biodiversitätsinitiative – ein klares Ziel sowie einen Rahmen für das Zeit- und Ressourcenmanagement. Andererseits ist es wichtig, flexibel zu sein und auf die Bedürfnisse der Teilnehmer*innen und die Unvorhersehbarkeit des Ko-Kreations-Prozesses einzugehen, da Sie häufig mit Freiwilligen zusammenarbeiten werden. Außerdem sollten Sie die Motivation und das Engagement der Teilnehmer*innen fördern.

Eine feste Meeting-Struktur

Die Projektleiterin der österreichischen Co-Bio-Initiative, Isa, richtete eine fixe Struktur mit Treffen alle zwei bis drei Wochen am Standort des Biodiversitätsprojekts ein und fügte flexible Termine hinzu, um den Bedürfnissen der Teilnehmer*innen gerecht zu werden. Dies schuf einen Rahmen für die Initiative und ermöglichte es neuen Teilnehmer*innen, dazu zu kommen. Außerdem trug es zum Aufbau einer Gemeinschaft rund um die Initiative bei. Wenn keine praktischen Aufgaben anstanden, wurden die Treffen genutzt, um die Beziehungen zwischen den Teilnehmer*innen zu stärken. Isa sagt: *„Manchmal ging es nur darum, zusammensitzen und zu schauen, wie es den Pflanzen ging. Es passierte also nicht viel, aber auf diese Weise kommt man wirklich in Kontakt mit der Natur. Und das ist meiner Meinung nach ein sehr wichtiger Teil des Projekts. Ich habe festgestellt, dass die Menschen einfach glücklich sind, wenn sie dort sind, miteinander reden und die Pflanzen gießen.“*

Eine gemeinsame Erfahrung der Co-Bio-Initiativen, dass das Leiten von Ko-Kreations-Prozessen bedeutet, sich im Chaos zurecht zu finden, da sowohl die Natur als auch kollaborative Prozesse unvorhersehbar sind. Es bedarf also guter Fähigkeiten in Zeitmanagement und der Lösung von Problemen.

Konzentration auf die Aufgabe

Bei der ungarischen Co-Bio-Initiative übernahm die Projektleiterin Tamara die Rolle der Koordinierung und Strukturierung der Aufgaben durch Planungstreffen und die Koordination von Veranstaltungen, wobei sie die Teilnehmer*innen sowohl in die Entscheidungen als auch in die Umsetzung einbezog.

Die Zusammenarbeit mit Stakeholdern mit sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten zu erleichtern, kann eine Herausforderung sein. Eine Möglichkeit, diese Herausforderungen zu bewältigen, besteht darin, sich auf die Aufgabe der Gruppe und die gemeinsamen Motivationen zu konzentrieren. Wenn die Unterschiede die Zusammenarbeit behindern, empfiehlt es sich, über die Probleme zu sprechen und Gemeinsamkeiten zu finden.

Generell ist es bei der Leitung von Ko-Kreations-Prozessen wichtig, für Klarheit hinsichtlich der Rollen und Verantwortlichkeiten der Teilnehmer*innen zu sorgen. Insbesondere bei der Zusammenarbeit mit Freiwilligen ist es entscheidend, die Erwartungen aufeinander abzustimmen und die Grenzen der Freiwilligenarbeit zu respektieren.

Schaffung einer inspirierenden Atmosphäre

Die österreichische Biodiversitätsinitiative auf dem Universitätsgelände schaffte es, einen Wellen-Effekt zu erzeugen, da unter den Studierenden neue Ideen und Initiativen aufkamen. Die Co-Leiterin der österreichischen Initiative, Cordula, führt dies auf die „inspirierende Atmosphäre“ zurück, die durch die Biodiversitätsinitiative geschaffen wurde: *„Im Laufe des Projekts kamen einige neue Ideen auf, wie man noch mehr Projekte auf die Beine stellen könnte. Eines der schönsten Dinge ist es, nicht nur als Moderatorin zu fungieren, sondern auch als Inspiratorin, die die Botschaft vermittelt: „Ihr könnt selbst etwas bewirken!“*

Wir haben eine inspirierende Atmosphäre geschaffen, in der die Studierenden erkennen, dass sie Dinge auf die Beine stellen und verändern können. So kamen sie auf die Idee, Hochbeete in dem versiegelten Bereich anzulegen, die wir im September einrichten werden."

Die persönliche Seite: Wie man als Moderator*in zurechtkommt

Die Leitung und Moderation von Ko-Kreations-Prozessen kann aufgrund der Vielfalt der Teilnehmer*innen und Motivationen sowie der Unsicherheit und der ständigen Neuverhandlung der Aufgabe und des Prozesses eine anspruchsvolle Aufgabe sein. Auch die Arbeit an der Schnittstelle zwischen Organisationen mit unterschiedlichen Logiken und Zielen kann schwierig – und manchmal einsam – sein.

Daher ist es wichtig, dass Sie als Moderator*in Unterstützung und Coaching von Kolleg*innen suchen, die Ihnen helfen können, die Prozesse, mit denen Sie sich befassen, und Ihre Rolle darin zu reflektieren. Diese Kolleg*innen können Ihnen Einblicke, moralische Unterstützung und – falls erforderlich – Werkzeuge und Ratschläge für das weitere Vorgehen geben. Außerdem kann es eine gute Idee sein, ein „Moderator*innen-Duo“ zu bilden und die Rolle und Verantwortung mit einer zweiten Person zu teilen.

Wichtige Punkte:

- Als Moderator*in und Leiter*in eines Ko-Kreations-Prozesses sollten Sie sich bewusst sein, dass Sie sich im Chaos bewegen.
- Finden Sie die richtige Balance zwischen einem klaren Ziel und einer klaren Zeitstruktur einerseits und Flexibilität und der Berücksichtigung der Bedürfnisse der Teilnehmer*innen andererseits.
- Als Moderator*in ist es wichtig, dass Sie die Motivationen und Interessen der Teilnehmer*innen erkunden und erkennen, Vertrauen aufbauen und Konflikte bewältigen.
- Agieren Sie als Inspirator*in und schaffen Sie eine inspirierende Atmosphäre, in der die Teilnehmer*innen eigene Initiativen starten können.
- Die Moderation von Ko-Kreations-Prozessen kann eine anspruchsvolle Aufgabe sein. Die Schaffung eines Raums für Reflexion, Unterstützung und Beratung durch Kolleg*innen kann dabei hilfreich sein.

Moderationsinstrumente

Wenn Sie mehr über praktische Moderationsinstrumente erfahren möchten, empfehlen wir Ihnen die folgenden Bücher und Websites:

- https://dragondreaming.org/wp-content/uploads/2020/01/DragonDreaming_eBook_english_V02.09.pdf – Werkzeuge für eine partizipative und systemische Methode namens „Dragon Dreaming“, inspiriert vom Denken der Aborigines
- www.seedsforchange.org.uk/tools - Eine Website, die Moderationsinstrumente für Treffen und Prozesse anbietet

- www.nesta.org.uk/toolkit/collective-intelligence-design-playbook/ - eine Website, die Tools für die Gestaltung von Projekten zur kollektiven Intelligenz anbietet
- Weisbord, M. & Janoff, S. (2007) Don't just do something, stand there! Ten principles for leading meetings that matter. .
- Weisbord, M. & Janoff, S. (2015) Lead more – control less. Eight Advanced Leadership Skills That Overturn Convention, San Francisco: Berrett-Koehler Publishers.

Fazit: Sicherstellen der Nachhaltigkeit der Initiative

Durch Verankerung und die Entwicklung von Verantwortung

Ein häufiges Risiko bei zeitlich begrenzten Projekten besteht darin, dass mit dem Wegfall der zusätzlichen Aufmerksamkeit, Unterstützung und Ressourcen auch das lokale Engagement für die Initiative verschwindet. Daher ist es wichtig, kontinuierlich an der Nachhaltigkeit der Initiative zu arbeiten, d. h. ihr „Nachleben“ sicherzustellen.

Wenn Sie die sechs Schritte dieses Leitfadens befolgen, stehen die Chancen gut, dass Ihre Initiative nachhaltig ist und auch nach Ablauf der Projektlaufzeit weiterbesteht. Ein wichtiger Faktor hierbei ist die soziale Nachhaltigkeit in Bezug auf die Verbindungen, Beziehungen und Kooperationen zwischen verschiedenen Interessengruppen, die während der Initiative entstanden sind. Eine Möglichkeit, an der Nachhaltigkeit zu arbeiten, sind Netzwerke. Wenn Ihre Biodiversitätsinitiative in Zusammenarbeit mit lokalen Interessengruppen konzipiert und entwickelt wurde, denen es gelungen ist, eine gemeinsame Basis zu finden, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass sie nachhaltig ist. Natürlich ist auch die wirtschaftliche Nachhaltigkeit wichtig, damit ein Projekt Bestand hat. Weitere Informationen zur finanziellen Nachhaltigkeit finden Sie im Praxisorientierten Leitfaden für biodiversitätsfördernde und ko-kreative Projekte in Städten „Ko-Kreation biologischer Vielfalt im urbanen Raum“.(www.co-bio.vejle.dk/).

Verankerung der Initiative bei einer starken Organisation

Eine Möglichkeit, nachhaltig zu arbeiten, besteht darin, die Initiative bei einer oder mehreren lokalen Organisationen zu verankern, die über die Ressourcen verfügen, um die Initiative zu unterstützen, und bereit sind, sie weiterhin zu fördern.

Ein Beispiel hierfür ist die portugiesische Initiative zu „Tiny Forests“ im sozialen Wohnbau in Zusammenarbeit mit Gaiurb. Die Biodiversitätsinitiative steht im

Einklang mit der Mission von Gaiurb, den physischen Raum der Siedlungen zu erhalten und die Lebensbedingungen der Bewohner*innen zu verbessern. Daher glaubt Catarina, die Projektleiterin, an die Nachhaltigkeit der Initiative: *„Ich werde sehr stolz sein, wenn ich in zehn Jahren an einigen dieser Siedlungen vorbeikomme und Bäume und Schatten sehe und Menschen, die ihre Zeit im Freien genießen. Hoffentlich wird dieser Raum gepflegt und ist voller Biodiversität und nützlich für diese Nachbarschaften. Je nach Erfolg der ersten Umsetzung möchte Gaiurb wirklich versuchen, zu investieren und dies auch in anderen Siedlungen zu tun. Ich bin mir also sicher, dass die Nachhaltigkeit dieses Projekts hier gewährleistet ist, ja.“*

Ein weiteres Beispiel für die Verankerung einer Biodiversitätsinitiative mit einer einfallreichen lokalen Organisation ist die italienische Initiative, bei der sowohl die Kirchengemeinde als auch das lokale Berufsbildungsinstitut ein Interesse am Biodiversitätsgarten haben und ihn wahrscheinlich unterstützen werden.

Entwicklung von „Verantwortungsbewusstsein“ unter den Bürger*innen
„Tiny Forests“, Parks und Hochbeete müssen kontinuierlich gepflegt, bewässert und instand gehalten werden. Dies ist sicherlich eine Schwachstelle von Biodiversitäts-Initiativen: Wer kümmert sich um die Bäume und Blumen, wenn die Aufmerksamkeit und die Ressourcen des Projekts einmal nicht mehr vorhanden sind? Eine Möglichkeit, dies zu überwinden, besteht darin, bei den Bürger*innen und Nutzer*innen ein Gefühl der Eigenverantwortung zu entwickeln, um sicherzustellen, dass sie nach Abschluss des Projekts Verantwortung übernehmen.

Bürger*innen sind eher bereit, Verantwortung und Pflege für einen Garten oder Park zu übernehmen, den sie als „ihren eigenen“ empfinden. Je mehr Bürger*innen also Einfluss auf die Biodiversitätsinitiative nehmen können, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie langfristig Verantwortung übernehmen. Die österreichische Initiative ist ein gutes Beispiel dafür: Die Studierenden, die sich für die Verbesserung der Biodiversität auf dem Universitätscampus engagieren, waren intensiv an der Entwicklung der Initiativen beteiligt – und die Universität reagiert positiv darauf. Die Projektleiterin Isa ist zuversichtlich, dass die Initiative, da sie die Studierenden erfolgreich gestärkt hat, auch nach ihrem Ende weiterleben wird: *„Die Studierenden dürfen Orte gestalten, wirklich etwas Aktives tun und einen Ort verändern. Wir arbeiten seit fast fünf Jahren als Gruppe daran. Die Universität nimmt uns jetzt ernst und sieht auch, dass Veränderungen möglich und notwendig sind, um die Nachhaltigkeit und Biodiversität auf dem Campusgelände zu verbessern.“*

Eine weitere Möglichkeit, das Verantwortungsbewusstsein der Bürger*innen zu stärken, besteht darin, deutlich auf die Notwendigkeit der Pflege der Grünflächen hinzuweisen. Im Rahmen der griechischen Initiative ist jedes teilnehmende Kind daher eine persönliche Verpflichtung zur Pflege seiner neuen Grünfläche eingegangen. Jede Person schrieb eine persönliche Verpflichtung auf einen Haftnotizzettel, auf dem Verpflichtungen wie „Ich werde sie jeden Dienstag gießen!“ und „Ich werde dafür sorgen, dass andere dort keinen Müll wegwerfen“ zu lesen waren.

Wichtige Punkte

- Wenn Sie die sechs Schritte befolgt haben, ist Ihre Biodiversitätsinitiative wahrscheinlich nachhaltiger, da Zusammenarbeit und Beziehungen für die Nachhaltigkeit wichtig sind.
- Eine Möglichkeit, den Fortbestand Ihrer Initiative zu sichern, besteht darin, sie in einer starken lokalen Organisation zu verankern, die bereit ist, sie langfristig zu unterstützen.
- Das Engagement der lokalen Bevölkerung ist für die Nachhaltigkeit eines Biodiversitätsprojekts von zentraler Bedeutung. Bürger*innen, die die neue Grünfläche als „ihre eigene“ erleben, kümmern sich eher um sie und pflegen sie.
- Es kann hilfreich sein, die Notwendigkeit eines kontinuierlichen lokalen Engagements durch eine persönliche Verpflichtung sichtbar zu machen.

Funded by
the European Union

